

# Laibacher Zeitung.

Nr. 208.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 11. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

1868.

## Nichtamtlicher Theil.

### Rückblick auf die Thätigkeit des Reichsrathes.

#### VIII.

Eines der wesentlichsten Grundrechte basiert auf dem Geseze über die Verantwortlichkeit der Minister und gehört somit zu den Hauptattributen unserer liberalen Verfassung.

Wie schon der Ausschuß des Abgeordnetenhauses bei der Berichterstattung über die Regierungsvorlage, betreffend die Verantwortlichkeit der Minister, seirzeit reichlich hervorgehoben, liegt das Wesen der constitutionellen Monarchie in der Beschränkung der Staatsgewalt durch die anerkannten Volksrechte. Die Trennung der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt und die Pflicht der Regierung, in verfassungsmäßiger Ausübung des Verwaltungsrechtes die Geseze in Erfüllung zu bringen und beide Gewalten in Harmonie zu erhalten, führen zur Ministerverantwortlichkeit. Die Minister sind diejenigen Organe, die durch die gebotene Gegenzeichnung der Verfügungen der vollziehenden Gewalt als die Vertreter der obersten Regierungsgewalt rechtlich erscheinen.

In der Verantwortlichkeit der Minister liegt das Bollwerk zum Schutze der Verfassung und der Geseze gegen Ausschreitungen und Mißbräuche der vollziehenden Gewalt; ohne sie kann das Princip der Heiligkeit und der Unverantwortlichkeit des Monarchen nicht zur Wahrheit werden. Die Verantwortlichkeit der Minister ist zunächst eine politische oder staatsrechtliche. Diese besteht in der Pflicht der Minister, in den Kammern zu erscheinen, Regierungsvorlagen zu vertheidigen und Interpellationen zu beantworten. Diese durch die freie Presse unterstützte Verantwortlichkeit der Minister bietet ohne Zweifel ein wirksames Mittel, übelwollenden und unfähigen Staatsmännern entgegenzutreten. Sind die Minister von dem Streben erfüllt, den Willen der Regierung mit jenem der gesetzgebenden Factoren im Einklange zu erhalten, so wird die politische Ministerverantwortlichkeit zu einer der stärksten Garantien des Constitutionalismus.

Die politische Verantwortlichkeit genügt jedoch nicht, und wollte auch die Möglichkeit gesetzlich gesichert sein, die Minister wegen der verfassungs- oder gesezwidrigen Ausübung der Rechte der Staatsgewalt vor Gericht zu

stellen, sie durch die gerichtliche Beurtheilung der Regierungsacte zur Rechenschaft ziehen, zur Ersatzleistung verhalten und im Falle ihrer strafrechtlichen Schuld auch strafen zu können. Durch die juristische Verantwortlichkeit der Minister wird die politische erst concret und ist gerade immer dort, wo die Verfassung noch nicht völlig entwickelt ist und wo daher auch die politische Verantwortlichkeit nicht zur vollen Geltung gelangt, ängstlich aufgefasset worden.

Die juristische Verantwortlichkeit der Minister ist entweder eine civilrechtliche oder eine strafrechtliche. Letztere ist wieder entweder eine gemeinrechtliche, die sich auf alle im allgemeinen Strafgesetze vorgesehenen Handlungen bezieht, und zwar ohne Unterschied, ob sie dem Minister als solchen oder als Privatmann zur Last fallen, oder sie ist die eigentliche Ministerverantwortlichkeit, die alle jene Vergehen in sich begreift, die dem Minister, abgesehen von den Bestimmungen des allgemeinen Strafgesetzes, in Ausübung seiner amtlichen Wirksamkeit als Minister in Beziehung auf die großen Functionen des Staatslebens und die Vollziehung und Ausführung der Geseze zur Schuld fallen.

Die Geseze über Ministerverantwortlichkeit kommen zwar selten in Anwendung; ihr Nutzen liegt vorzüglich in der moralischen Rückwirkung, welche sie auf die ganze Action der Minister nehmen, und sie sind demnach factisch mehr präventiver als repressiver Natur. Demnach mußten dergleichen gesetzliche Bestimmungen wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes klar und möglichst erschöpfend abgefasset werden; insbesondere mußte der Thatbestand der eigentlichen ministeriellen Schuld in einer Weise festgestellt werden, wodurch die öffentliche Wohlfahrt gegen Ausschreitungen, Mißbräuche und grobe Fahrlässigkeit der Regierungsgewalt geschützt wird, ohne die Minister gehässigen Verfolgungen preis zu geben und die Freiheit ihrer Action zu hemmen. Endlich mußte auch in dem Ministerverantwortlichkeitsgesetze für ein schnelles Verfahren und für Garantien einer gerechten Beurtheilung Vorsorge getroffen werden.

Von diesem Gesichtspunkte ging das Abgeordnetenhaus bei der Berathung des diesbezüglichen Gesetzes aus, und es ist nicht zu leugnen, daß ein möglichst vollkommenes, abgeschlossenes und auch strenges Gesetz aus diesen Berathungen hervorging, welches den parlamentarischen Ministern die Verantwortlichkeit genüßsam nahe legt, aber auch die Freiheit ihrer Action gewahrt wissen will. Möge auch dieser Punkt überall und auch

da wohl bedacht werden, wo man zu unbegründeten und vorzeitigen Ausfällen leicht geneigt sein wollte.

#### IX.

Das constitutionelle Staatsrecht erfordert neben der Theilnahme des Volkes an der gesetzgebenden Gewalt auch die Errichtung verfassungsmäßiger Garantien für das dem einzelnen Staatsbürger zukommende Recht, unter dem Schutze der Staatsgewalt den materiellen und geistigen Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft in freier Entwicklung anzustreben.

Diesem Erforderniß ist das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger entsprochen und wir finden darin die Gleichberechtigung aller Stände und Confessionen — und somit einen bedeutenden, den Concordatsstaat perhorrescirenden Fortschritt und alle Garantien für ein wahrhaft constitutionelles Regiment in Oesterreich ausgesprochen.

Die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, wie solche nun in Uebereinstimmung mit den meisten europäischen Verfassungen zum Ausdruck gelangt sind, waren mit sehr wenigen und geringen Ausnahmen den Völkern Oesterreichs bereits schon in der octroirten Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 verliehen und in dem Allh. Kundmachungspatente als die Grundsätze bezeichnet worden, welche geeignet sind, die echte Freiheit durch das Gesetz zu sichern.

Ebenso enthalten die von Sr. Majestät wieder hergestellten ungar. Gesezartikel vom 11. April 1848 die wichtigsten dieser constitutionellen Grundrechte. Nur einige neue Bestimmungen ließ die specielle Rücksicht auf die gegenwärtige staatsrechtliche und nationale Gestaltung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder dringend wünschenswerth erscheinen.

Der im Art. 4 ausgesprochene Grundsatz entspricht nicht nur den durch die Geseze vom 5. März 1862 und vom 3. December 1863 vorgezeichneten Grundzügen des Gemeinde- und Heimatwesens, sondern auch den Bestimmungen fast aller Gemeinde-Ordnungen der einzelnen Königreiche und Länder und involvirt — wie hervorgehoben zu werden verdient — nicht eine Beschränkung, sondern die Erweiterung der Landesautonomie, indem es selbstverständlich ist, daß diesfalls bestehende Landesgeseze nur im Wege der Landesgesetzgebung abgeändert werden können.

Besonders hervorzuheben ist auch, daß durch den Schlußabsatz des Art. 6 die Frage des Gütererwerbs

## Seniſſeton.

### Tomaso und Pepina.

(Novelle.)

(Schluß.)

Als sie kaum mehr eine Viertelmeile von Bellagio entfernt waren, hörte Pepina plötzlich ein heftiges Schluchzen. Sie horchte aufmerksam und von Furcht ergriffen, eilte sie schnell ihrem Manne, der einige Schritte voran war, nach. Ihre Voraussetzung war richtig: Tomaso weinte wie ein Kind.

— Was ist Dir geschehen, mein Freund? fragte sie ihn. Warum weinst Du? Ich hoffe, doch nicht über das grobe Benehmen dieses Soldaten? Die Pecton, die wir ihm gegeben haben, ist wohl derb genug, um seine Drohungen verachten zu können.

— Ich kümmerge mich weder um ihn, noch um seine Drohungen; ich werde ihn festen Fußes, wie heute, erwarten, sagte Tomaso, der keine Ahnung hatte, daß ohne die Hilfe seiner Frau er wohl schwerlich Sieger in dem Kampfe geblieben wäre. Wenn ich unglücklich bin, so bin ich es aus ganz andern Gründen. Du bist jung und schön, während ich alt und abgelebt bin. Ich werde lächerlich gemacht von jedermann, der uns beisammen sieht, während man Dir Complimente sagt, die anzuhören mir unerträglich ist, weil ich Dich zärtlich liebe. Ich fürchte nach alledem, daß wir einen schlechten Handel mit dem Astrologen gemacht haben.

— Aber wer hindert Dich, ihn rückgängig zu machen, mein Freund? sagte Pepina. Du weißt, daß es uns frei steht, in unsern vorigen Zustand zurückzukehren, sobald wir es wünschen, nur müßte es vor Samstag geschehen.

— Aber wenn ich allein mich verändere, was gewinne ich dann? erwiderte Tomaso, indem er fortfuhr zu weinen. Ich werde an Geist und Körper ein Greis sein, das ist alles . . . und Du, Du wirst immer schön und jung sein!

— Und warum sollte ich jung und schön bleiben? sagte Pepina ganz einfach. Hat der Astrologe nicht mir, ebenso wie Dir, die Macht gegeben, mich zu verändern?

— Was! rief Tomaso überrascht und entzückt, Du würdest, mir zu gefallen, deine Jugend und Schönheit aufgeben?

— Sicherlich, sagte seine Frau; und zwar augenblicklich, wenn Du es wünschtest. Wir brauchen nur zu wollen und die Veränderung wird sich unverzüglich vollziehen.

Tomaso willigte von ganzem Herzen ein, und die Verwandlung vollzog sich in der Dunkelheit, ohne daß sie sich Rechenschaft davon geben konnten. Tomaso wurde wieder ein vollständiger Greis, und Pepina eine, durch die Gebrechen des Alters gebeugte Frau, die nur langsam und mit Anstrengung sich fortbewegte.

Endlich erreichten sie Bellagio und traten in ein kleines Gasthaus am Eingange der Stadt.

Am folgenden Tage stand Tomaso sehr früh auf und begab sich in den Hafen, um ein Fahrzeug zu mieten, welches sie nach Menaggio bringen sollte. Nachdem er mit einem Schiffer sein Uebereinkommen getroffen und ihm empfohlen hatte, sich bereit zu halten, kehrte er in das Wirthshaus zurück, um seine Rechnung zu bezahlen und seine Frau abzuholen.

Aber ehe er dort ankam, hörte er eine wohlbekannte Stimme rufen: Halt, alter Affe, Du wirst mir jetzt nicht mehr entfliehen!

Sich umwendend, erblickte Tomaso den jungen Soldaten, der zwei Degen unter dem Arme trug und von einem Duzend seiner Kameraden begleitet war.

— Endlich habe ich Euch gefunden, mein Freund, nahm der Soldat wieder das Wort. Ihr seht, daß ich ein Mann von Wort bin. Und nun, in Gegenwart dieser meiner ehrenwerthen Kameraden, wünsche ich den Flecken abzuwaschen, der gestern meiner Ehre angeheftet wurde.

— Laßt mich in Ruhe, sagte Tomaso, ich wünsche nichts mehr mit Euch zu thun zu haben.

— Das glaube ich sehr gerne, erwiderte der Soldat, und ich finde, daß dieser Wunsch von Eurer Seite sehr vernünftig ist. Aber ich bin genöthigt, Euch zu sagen, daß meine Ansicht der Euren vollständig entgegengesetzt ist. Ich verlange die vollste Genugthuung für die empfangene Beleidigung. Hier sind zwei Degen: wählet. A propos, wo ist Eure hübsche Frau? Ja, ja, Kameraden, Ihr könnt immerhin lachen, es ist darum nicht minder wahr, daß dieser gemüthliche Alte das reizendste Geschöpf zur Frau hat, das ich je gesehen habe. Sie war gestern Abend nicht sehr höflich mit mir, aber was thut's? Ich werde schon ein Mittel finden, mir ihre Gunst wieder zu gewinnen, umso mehr, da ich im Begriffe bin, sie von ihrem garstigen Ehemann zu befreien. Ich wollte nur, daß sie hier wäre und sähe, welche Mühe ich mir nehmen werde, um sie zur Witwe zu machen.

Dieser Wunsch sollte unverzüglich in Erfüllung gehen; Pepina, die von dem Fenster der Herberge aus Zeuge des Zusammentreffens der beiden Feinde gewesen war, stürzte auf die Straße, ergriff den Soldaten bei den Haaren und bearbeitete ihm das Gesicht mit kräftigen Ohrfeigen.

— Kameraden, schrie der Unglückliche, der sich von ihr nicht losmachen konnte, Kameraden, um des Himelswillen, befreit mich von dieser Furie, oder sie wird mir kein Haar auf dem Kopfe lassen!

der todt en Hand nicht entschieden, sondern für die allgemeine Gesetzgebung offen gelassen wurde.

Durch die Art. 8 und 9 haben die Gesetze zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Hausrechtes die volle Kraft von Staatsgrundgesetzen erlangt.

Besonders wichtig und bedeutungsvoll ist der Art. 19. — In diesem wurde der Grundsatz der Gleichberechtigung der Volkstämme und landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben ausgesprochen. In eine Feststellung der Bestimmung wegen Ausführung dieses Grundsatzes ist nicht eingegangen worden, weil die Ausführungsgeetze und Verordnungen theils zum legislativen Wirkungsbereich der Reichsvertretung und der Landtage, theils zu den administrativen Befugnissen der Regierung gehören und aus den einzelnen Königreichen und Ländern in der Sprachenfrage verschiedene Wünsche und Forderungen vernommen werden. Nur mit Rücksicht auf die den Landesvertretungen zugesagte Erweiterung der Autonomie in Schulsachen und in Erwägung der dem Willen des einzelnen und der Neigung ganzer Volkstämme oft so gewaltig entgegenstehenden Einrichtungen der Unterrichtsanstalten in Ländern, wo verschiedene Volkstämme wohnen, ist in dem Schlussabsatz für die nationalen Minoritäten ein der wahren Gleichberechtigung entsprechender Schutz gegen Sprachenzwang im Unterrichtswesen grundsätzlich geschaffen worden.

Alle übrigen Bestimmungen des Gesetzes über die allgemeinen Staatsbürgerrechte erscheinen mit Hinblick auf das bereits Gesagte als anerkannte Postulate des constitut. Lebens und bedürfen nicht einer besonderen Erläuterung.

**Laibach, 10. September.**

Die Aeußerung der Pariser „France“ über die drei möglichen Kriegsfälle ist zwar noch kein Krieg, aber auch nichts weniger als ein Friedensmanifest. Zwar enthält sie nichts neues, aber sie scheint wie eine Warnung, wie ein „Mene tekel“ an dem Freudenhimmel preussischer und russischer Selbstüberhebung und Vergrößerungssucht aufzutauhen.

Rußland wählt seit lange im Orient. Der neueste bulgarische Aufstand ist sein Werk, und seine Agenten, nicht zufrieden mit ihren leichten Erfolgen bei den halbbarbarischen Slaven der Türkei, strecken ihre Hände nach den Czechen Böhmens, den Ruthenen Galiziens, den Serben Ungarns und den cisleithanischen Südslaven aus. Nun, die „France“ sagt uns, wer mit uns sein wird, wenn es gilt, diesen Erbfeind Oesterreichs zu bekämpfen. Die „France“ geht weiter, sie weist auf Preußen hin. Eigentlich liegt der Kriegsfall schon lange vor. Seit der Abschließung der Militärconventionen mit den süddeutschen Staaten ist der Prager Friede verletzt, aber man ignoriert einstweilen den casus belli. Man hofft, daß die Südstaaten sich nicht sehr beeilen werden, den letzten Rest ihrer Selbstständigkeit Preußen zu Füßen zu legen. Aber die neuesten Vorgänge in Baden und Sachsen mahnen zur Vorsicht und es ist daher möglich, daß der glimmende Funken urplötzlich in Flammen aufschlägt. Da aber dann auch der Nachbar leicht in Gefahr gerathen kann, so wird es auch da für Oesterreich beruhigend sein, zu wissen, wer bei einem gewaltsamen Herübergreifen Preußens an dessen

Niederschlagung zunächst interessirt ist. Frankreich beobachtet schon lange mit wachenden Augen jeden Schritt Preußens und es wäre vom Standpunkte Oesterreichs, dem eine friedliche und gedeihliche Entwicklung der Schicksale Deutschlands am Herzen liegt, nur zu wünschen, daß Preußens Völkergier nicht den deutschen der Ströme der unwiderstehlichen Expansionskraft Frankreichs preisgebe. In diesem Momente ist es gut, an die Verhandlungen zu erinnern, welche Preußen factisch bereits im Jahre 1866 mit Frankreich über die Abtretung deutschen Bodens führte. Die Haltung Oesterreichs, wenn sie sich der französischen anschließt, hat daher sicher nichts für Deutschland bedrohliches. Preußen möge stets seines Berufes als Deutschlands Vormacht wirklich eingedenk sein, und seine Verwirklichung nicht in der Vergrößerung, sondern in dem intensiven Wirken nach Innen, in der Schöpfung und Förderung deutscher Cultur und Wissenschaft, der Freiheit des Verkehrs und des Handels, des großen Friedensbandes der Nationen, suchen, in diesem Streben wird Oesterreich es stets unterstützen. Blicken wir weiter auf Italien. Die römische Frage ist in eine Krisis getreten, hier liegt der Keim einer Entwicklung vielleicht näher als man glaubt. Es scheint, daß eine neue Convention vorbereitet wird; die französischen Truppen sollen abziehen und Italien wird die Garantie, insoweit nicht schon die Befestigungen Roms und Civitavecchia's dieselbe gewähren, übernehmen müssen, daß nicht wieder ein Handstreich einen neuen Conflict mit dem alten Allirten hervorruft, und den europäischen Brand von hier aus entfessele, von wo er in früheren Jahrhunderten so oft in die Welt geschleudert worden. Oesterreich wird in dieser Affaire dann sicherlich auf Seite Frankreichs zu finden sein, Oesterreich hegt keine Eroberungsgedanken, sein erstes Interesse ist die Erhaltung des Friedens, er sei von wem immer bedroht. Wenn wir also in den Worten der „France“ ein Programm des Kaisers Napoleon erblicken sollen, so haben wir wenigstens keinen Grund zur Beunruhigung, wir werden der Entwicklung der Dinge mit der Ruhe des guten Bewußtseins, des wohlwollenden Interesses für Erhaltung der Ruhe und Ordnung in Europa entgegensehen.

### Italienische Kriegsdrohung.

Dieser Tage enthielt die hochofficiöse „Correspondance Italienne“, das anerkannte Organ des italienischen Minister-Präsidenten, einen Artikel, in welchem das Aufheben der französischen Occupation in einem Tone gefordert wird, wie man denselben Frankreich gegenüber von den Organen der italienischen Regierung nie gehört hat. Die „Correspondance“ sagt:

„Die September-Convention legt Frankreich sowohl als Italien gegenseitige Pflichten auf, deren strenge Einhaltung die Ehre beider Staaten fordert. Mit dieser Convention wurden Italien Lasten aufgebürdet, welche nur durch die in der Convention stipulirten Gegenleistungen Frankreichs gerechtfertigt sind. Indem Frankreich widerrechtlich die Occupation im Kirchenstaate verlängert, tritt es die von ihm eingegangenen Verpflichtungen mit Füßen, und die Ehre Frankreichs fordert es, daß es dieser Occupation schleunigst ein Ende mache. Der Hauptzweck, wegen dessen Italien sich zum Ab-

schlusse der September-Convention herbeiließ, war gerade, die Entfernung fremder Truppen von italienischem Boden zu erreichen, Frankreich möge daran denken, dieser Verletzung des Nichtinterventions-Principes ein Ende zu machen, welche Italien nicht länger dulden dürfe, nicht länger dulden werde. Das Gefühl der Dankbarkeit Italiens gegen Frankreich habe auch seine Grenzen und dürfe nicht auf Kosten der Ehre Italiens genährt werden, und die Haltung, welche Frankreich seit einiger Zeit Italien gegenüber einnehme, sei ganz dazu geeignet, das Gefühl der Dankbarkeit für Frankreich in den Herzen der Italiener zu untergraben und jenes der Erbitterung, des Unwillens an dessen Stelle zu setzen. Möge Frankreich die Geduld Italiens nicht auf eine zu harte Probe stellen, und dasselbe nicht zwingen, Eventualitäten in Rechnung zu ziehen und zu benutzen, um endlich der ungerechtfertigten Verlängerung der französischen Occupation in Italien ein Ende zu machen.

### Ein beunruhigender Artikel des Constitutionnel.

Der Telegraph vermittelte uns dieser Tage die Analyse eines Artikels des „Constitutionnel“, nach welcher man an eine neuerliche lautere Friedensdemonstration des officiösen Blattes hätte glauben sollen. Der Artikel liegt uns nunmehr vor, doch scheint es uns, daß er eher drohend klinge. Es heißt darin:

„Eine tiefgreifende Revolution hat sich in Deutschland vollzogen, und man dürfte befürchten, daß die wunderbaren Erfolge Preußens das europäische Gleichgewicht zu erschüttern und einen allgemeinen Brand hervorzurufen im Stande sein würden. Der Prager Friede hat diese Gefahr beschworen, er hat das Gleichgewicht erhalten und allen berechtigten Interessen Genugthuung gewährt. Unter den Auspizien des Kaisers und durch seinen Einfluß ward der Friede in Deutschland und in Italien geschlossen. Dies besagt hinlänglich, daß er keineswegs den Wunsch hegt, ihn zu stören. Wer kann nun ein Interesse daran haben, ihn zu gefährden? Etwa Preußen? Soll König Wilhelm, der die Ehre gehabt hat, die preussische Nation zu constituiren, welche Frieden der Große erst gegründet hatte, in seinem 76. (!) Jahre sein Werk den furchtbaren Wechselfällen eines Krieges mit Frankreich preisgeben? Wird er sein Wort brechen? Wird er über die Südstaaten, deren Unabhängigkeit er selber verkündigt hat, die Erobererhand ausstrecken? Wer kann solches glauben? — Wenn noch nicht jedermann an den Frieden glaubt, so liegt die Schuld keinesfalls an Frankreich, dem Kaiser und seinen Ministern. Sie läge vielmehr an denen, welche jenseits des Rheines mit schuldvoller Hartnäckigkeit bemüht sind, gefährlichen Illusionen zu schmeicheln, und unaussführbare Hoffnungen zu ermuntern, Hoffnungen, die für den Frieden eine ernstlichere Gefahr wären, als alles Bedauern, welches Frankreich nicht empfindet.“

Die Pariser Börse war in Folge dieses Artikels sehr aufgeregt. Es schienen alle alten Besorgnisse wieder aufgerührt worden zu sein. Mehr oder weniger deutlich, immerhin aber deutlicher, als in den seitherigen Friedensbetheuerungen des „Constitutionnel“, will man in den Schlußworten der Erklärung die Eventualität des casus belli formulirt sehen.

### Oesterreich.

**Prag, 9. September. (Urtheile.)** Das Oberlandesgericht bestätigte das gegen den Redacteur der „Narodni Listy“, Tuma, in erster Instanz erlassene auf sechsmonatlichen Kerker und 2000 Gulden Cautionsverlust lautende Urtheil. Ferner bestätigte der Oberste Gerichtshof das gegen den Redacteur der „Narodni Listy“, Göbl, in den ersten zwei Instanzen ergangene Erkenntniß, durch welches derselbe zu achtmonatlichem Kerker und 2000 Gulden Cautionsverlust verurtheilt wurde.

### Rusland.

**Dresden, 7. Sept. (Der König von Preußen)** ist Abends um 7 Uhr hier eingetroffen und wurde von dem Könige, dem Kriegsminister, der Generalität und dem Officierscorps im Bahnhofe begrüßt. Beide Könige wurden von einem zahlreichen Publicum mit Hochrufen empfangen. Der Armee-corps-Commandant, Kronprinz Albert, war dem Könige bis Röderrau entgegengefahren, woselbst er den Rapport des zwölften (sächsischen) Bundesarmee-corps überreichte.

**Genua, 3. September.** (Die Spannung zwischen Italien und Frankreich) läßt sich nicht länger mehr beschönigen. Selbst das sonst so nachgiebige Cabinet Menabrea kann die Demüthigungen nicht länger hinnehmen, welche von Frankreich täglich arroganter gefordert werden. Die Frage stellt sich einfach so: Hat von zwei contrahirenden Parteien nur die eine den Vertrag zu erfüllen oder muß das nämliche auch von der anderen Seite geschehen? Ueber die sonst in aller Welt klare Frage scheint man in Paris wenigstens Italien gegenüber sich ganz in nebelhaften Regionen verlieren zu wollen. Nachdem Italien mit Vereinerung der päpstlichen Schulfrage alle rechtmäßig begründeten For-

Aber die Soldaten waren zu sehr belustigt, um ihm sogleich zu Hilfe zu eilen; sie fragten ihn nur, ob das jene jugendliche Schönheit sei, die ihn fast um den Verstand gebracht habe.

Pepina hätte ihre Leute wohl nicht so leicht fahren lassen, wenn nicht der Hauptmann, durch den Lärm herbeigezogen, seinen Leuten den Befehl ertheilt hätte, ihren Kameraden zu befreien. Darauf fragte er, was dieser Tumult zu bedeuten habe.

— Er wollte meinen Mann tödten, der ein schwacher Greis ist, sagte Pepina, und ich bin gekommen, ihn zu verteidigen.

— Und auf eine sehr nachdrückliche Weise, wie es scheint, sagte der Capitän. Und nun, fuhr er fort, indem er sich an den Soldaten wandte, was ist Eure Darstellung dieser Geschichte?

— Vor allem, Capitän, muß ich erklären, daß diese Megäre keineswegs die Frau dieses Greises ist, und ...

— Wie könnt Ihr es wagen, so unverschämt zu lügen? unterbrach ihn Pepina, sich von neuem mit geballten Fäusten auf ihn stürzend, ich bin seit fünfzig Jahren seine Frau, und kann es beweisen.

Die Soldaten ergriffen nochmals die alte Frau, und hielten sie in gemessener Entfernung von ihrem Kameraden, während der Capitän, sich an Tomaso wendend, denselben fragte, ob es in der That seine Frau sei.

— Ja, Euer Excellenz.

— Habt ihr gegen diesen Soldaten eine Klage einzubringen?

— Ja, Euer Excellenz, eine sehr schwere Klage. Gestern Abend hat er meine Frau gröblich beleidigt, und wir hatten große Mühe, uns seiner zu entledigen.

— Was habt Ihr zu Eurer Vertheidigung zu sagen? fragte der Capitän den Soldaten.

— Ich habe diese alte Megäre niemals beleidigt, Capitän, denn ich habe sie vor dem heutigen Tage gar nie gesehen. Es ist wahr, daß ich diesem Manne gestern Abend begegnet bin, aber er befand sich in Gesellschaft einer sehr schönen Person, welche er seine Frau nannte.

Der Capitän fragte Pepina, ob sie am Abende vorher bei ihrem Manne gewesen sei, und ob noch eine dritte Person mit ihnen gewesen sei. Pepina antwortete, daß sie ihn den ganzen Tag nicht verlassen habe, und allein mit ihm gewesen sei.

— Es ist gut, sagte der Capitän, indem er sich zu dem Soldaten wendete, eines ist klar für mich, daß Ihr gestern Abend vollständig betrunken waret, denn niemand, der sich im Besitz seiner gesunden fünf Sinne befände, hätte diese arme Alte für eine schöne, junge Frau halten können. Ich habe es schon oft gesagt, daß Eure Unmäßigkeit Euch unheilbringend werden würde, Ihr habt aber meine Ermahnungen nicht beachtet. Nun sollt Ihr aber eine Lektion erhalten, die Ihr sobald nicht vergessen werdet. Ihr kommt auf einen Monat in Eisen, und wenn sich nochmals Klagen gegen Euch erheben, so wird es dann auf ein Jahr sein.

— Führt ihn fort, setzte er hinzu, indem er seinen Leuten ein Zeichen gab, und mein Befehl soll auf der Stelle vollzogen werden!

Als die Menge sich zerstreut hatte, beeilten sich Tomaso und seine Frau, in den Hafen zu kommen, und das Schiff zu besteigen, das sie nach Menaggio bringen sollte.

Sie kamen Abends an ihrem neuen Wohnorte an und fanden alles so angenehm und bequem, als Sie es nur wünschen konnten. Sie brachten da den Rest ihres Lebens zu, ohne daß ein neuer Zwischenfall ihr friedliches Glück gestört hätte.

## Tagesneuigkeiten.

### Wie die Sonne „in verschiedenen Stellungen“ photographirt wird.

Bekanntlich sind zur Beobachtung der in Europa nicht sichtbar gewesen totalen Sonnenfinsternis vom 18. August von mehreren Staaten wissenschaftliche Expeditionen ausgesendet worden. Auch eine norddeutsche Expedition ist nach der asiatischen Küste abgegangen. Ueber die Resultate derselben sind vorläufig nur erst spärliche Notizen da und anschauliche Berichte darüber werden wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen. Unterdeß ist ein interessanter Brief eines Mitgliedes der norddeutschen Expedition, des Dr. Hermann Vogel, Lehrers der Photographie an der Gewerbeacademie zu Berlin, eingelangt, der von den Arbeiten erzählt, welche vorgenommen wurden, das Bild der verfinsterten Sonne photographisch zu fixiren. Der von der Berliner „Volkszeitung“ mitgetheilte Brief lautet:

„Am 18. August verließen wir früh um 4 Uhr unser Lager (in Aden, wo die Expedition ihre Beobachtungen anstellte). Etwa neun Zehntheile des Himmels waren bewölkt. Resignirt machten wir uns an die Arbeit. . . . Unsere Aufgabe war es, innerhalb der drei Minuten eine möglichst große Zahl von Bildern des Phänomens zu erhalten. Für diesen Zweck hatten wir uns förmlich an dem photographischen Fernrohr eingerichtet, gerade wie Artilleristen vor ihren Kanonen. Dr. Friese machte die Platte in dem ersten Zelt, Dr. Zentler schob die Cassette in das Fernrohr, Dr. Thiele exponirte und ich entwickelte in dem zweiten Zelt. Wir hatten festgestellt, daß es in dieser Weise möglich sei, in 3 Minuten 6 Bilder zu machen. Der entscheidende Moment kam immer näher, der mit banger Sorge von uns betrachtete Wolkenhimmel zeigte zu unserer Freude jetzt einige Lücken, durch welche die breite, theilweise vom Monde bedeckt als Scheibchen erscheinende Sonnenscheibe sichtbar wurde. Die Landschaft erschien in dem seltsamsten Lichte, beinahe ein Mittelbild zwischen Sonnen- und Mondlicht. Die chemische Plattenstärke erwies sich auffallend schwach. Eine Probeplatte gab mit einer Steinheil'schen Aplanatlins-Mittelblende erst in 5 Secunden ein außerordentliches Bild der Wolken. Immer kleiner wurde die Sonnenscheibe, und die Wolkendecke schien sich noch mehr zu öffnen — wir schöpften Hoffnung!

„Die letzte Minute vor der Totalität der Sonnenfinsternis (völlige Verfinsternis), welche um 6 Uhr 20 Minuten eintrat, verging im Flug. Dr. Friese und ich trockneten eiligst in unser Zelt und blieben daselbst; von der Totalität haben wir leider unter diesen Umständen nichts gesehen. Unsere Arbeit begann. Die erste Platte wurde probeweise 5 und 10 Secunden belichtet, um zu sehen, welche Zeit ungefähr die richtige sei. Muhamed, unser schwarzer Diener, brachte mir die erste Cassette ins Zelt. Ich goß den Eisenentwickler klar über die Platte, gespannt der Dinge harrend, die da kommen sollten. — Da erlosch meine Lampe. Licht! Licht! rief ich — Licht! Aber niemand hörte; alle hatten vollauf zu thun. Da griff ich selbst zum Zelte mit der Hand — in der linken die Platte haltend — fand glücklich eine kleine Oellampe, die ich mir für alle Fälle brennend bereit gestellt hatte, und jetzt sah ich das Sonnenbildchen auf meiner Platte eintreten; die dunkle Sonnenwand war umgeben mit einer Reihe eigenthümlicher Erhebungen auf der einen Seite, auf der anderen zeigte sich ein seltsames Horn. Beide Erscheinungen vollkommen analog in beiden Bildern.

„Meine Freude war nicht gering. — Doch es war keine Zeit zum Freuen. Bald war die zweite und eine Minute später auch die dritte Platte in meinem Zelt. Die Sonne kommt!“ rief Zentler; die Totalität war vorüber. Alles erschien aber als das Werk eines Augenblicks, so rasch war uns die Zeit verfloßen. — Die zweite Platte zeigte bei der Entwicklung sonderbarer Weise nur ganz schwache Spuren eines Bildes. Vorüberziehende Wolkenschleier hatten im Augenblicke der Exposition die photographische Wirkung fast gänzlich verhindert. Die dritte Platte zeigte wieder zwei gelungene Bilder. Froh des Erreichten wurden die Platten gewaschen, fixirt, lackirt und sofort — freilich mit sehr unvollkommenen Hilfsmitteln — einige Copien auf Glas genommen, die, um Verlusten zu begegnen, separat nach Europa geschickt werden sollen.“

— Se. Majestät der Kaiser haben der israelitischen Gemeinde zu Zboron zum Baue eines Bethauses 300 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— Se. Majestät der Kaiser haben den reformirten Gemeinden in Kis-Birih und Ecse zu Kirchen- und Schulzwecken je 200 fl. allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Aus der Alpenwelt.) Am 27. v. M. haben drei Touristen aus Graz, der Universitätsprofessor Dr. Demelius, der Buchhändler Labensky und der Magistratssecretär Feill, den 11.622 Fuß hohen Großglockner, den Nivalen des Großglockner, von Pregarten in Tirol aus bestiegen. Die Gletschervanderung war durch den dicht gelagerten Neuschnee, der fast unter jedem Fußtritte einbrach, und durch Stürme sehr erschwert. Diese Besteigung war die zweite in diesem Jahre.

— (Frische Rosen zu jeder Jahreszeit.) Ein Mittel, um frische Rosen aufzubewahren und sie auch im Winter in schönster Pracht entfalten zu sehen, ist nach dem „Graz'er Volksblatt“ folgendes: Sobald die letzten Rosen in jeder beliebigen Jahreszeit, die Monatsrosen indigrißen, zu blühen anfangen, schneidet man die Knospen unmittelbar vor ihrer Entfaltung ab, verklebt das Ende des abgeschnittenen Stengels mit Wachs, verschließt dann jede

Rosentknospe in eine Düte aus starkem Papier, die jedoch so weit sein muß, daß die Blume mit dem Papiere nicht in Berührung komme und verklebt die Ränder der Düte, damit die Luft keinen Zutritt habe; dann hängt man die Knospen am Stengel in einem Schranke auf, wobei noch zu bemerken ist, daß sie wo möglich in keine Berührung mit einander zu bringen sind. Ist der Winter da und man benötigt die Rosen zu einer Ausschmückung, so entfernt man die Düte, schneidet das verklebte Ende des Stempels ab, brennt dann die äußerste Spitze des abgeschnittenen Stempels etwas an und setzt die Blume in ganz frisches Wasser. In zwei Stunden hat man die schönste eben erst aufgeblühte Rose.

— (Erdbeben.) Ueber ein Erdbeben aus Gasjunhalytelek schreibt man dem „Ezer“: „Raum hatten wir uns von dem Entsetzen erholt, welches das Erdbeben vom 16ten August in uns erregte, als am 20. Abends, ungefähr 8½ Uhr, plötzlich aufs neue ein schrecklicher Erdstoß ohne jedes Vorzeichen den Boden unter uns in der Richtung von Ost nach West erschütterte. Der Stoß war so heftig, wie keiner während der letzten acht Wochen. Der ungeheure Schrecken, den das Vernichtung drohende Erdbeben, das dumpfe Dröhnen und Krachen, das Getöse einfallender Mauern und das unheimliche Erklirgen der kleinen Glocken im Thurne hervorbrachten, zwang alle, denen das Leben lieb war, hinauszufliehen ins Freie. Auf diesen furchtbaren Stoß folgten bis 4 Uhr früh noch vier große Erschütterungen; die traurige Folge hievon war, daß die Kirche, das Pfarrhaus und mehrere Privatgebäude, welche schon bisher arge Erschütterungen erlitten hatten, nun mit Einsturz drohen. Bemerkenswerth ist, daß die Erde den ganzen Tag hindurch fortwährend leise, nur dem Aufmerksamen bemerkbar, bebte und erst in den Abend- und Nachtstunden so schrecklich erschüttert wird.“

— (Reichthum einer schwedischen Adelsfamilie.) Als Beweis, wie bedeutend das Vermögen der Familie Adelsvärd in Schweden sein muß, führt die „Stenninge Tidn.“ an, daß die Abgabe für carlar sigillatae bei Regulirung der Nachlassenschaft des Fideicommiss-Besizers Jean Carl Adelsvärd sich auf 240.000 Rbl. schw. belief, und sämmtliche durch den Tod des Genannten veranlaßten Abgaben auf die Summe von 870.000 Rbl. Unter dem letztverstorbenen Adelsvärd hat das Besitztum bedeutend an Werth gewonnen und man sagt, daß demselben von englischen Capitalisten 70 Millionen für die Kupferminen bei Atterdaberg geboten worden sind, welches Anerbieten er aber dennoch nicht annehmen wollte.

— (Amerikanischer Eisenbahnbau.) Gegenwärtig baut man einen Schienenweg nach dem Gipfel des Mount Washington, in New-Hampshire. Der Stationshof am Ausgangspunkte liegt 2700 Fuß über dem Meer, und die Bahn, wenn fertig, wird 2 engl. Meilen und 260 Ruthen lang sein, 3600 Fuß steigend bis zum Tiptophouse, welches 6300 Fuß über dem Meerespiegel liegt. Die durchschnittliche Steigerung beträgt 1280 Fuß auf die Meile, aber an einigen Stellen mehr; sie sich bis 1760 auf die Meile, oder auf 1 : 3 Fuß. Auf dieser Bahnstrecke konnten die Arbeiter, trotz der scharfen Spitzen an ihren Schuben, die sie am Fallen verhindern, nur 25 Fuß per Tag bauen. Es liegen drei Schienen, davon die mittlere aus Schmiedeeisen, mit Zähnen oder Nadeln, welche Zähnen im Trieb- und Tender, auf der anderen zeigte sich ein seltsames Horn. Beide Erscheinungen vollkommen analog in beiden Bildern.

## Locales.

— Gestern Nachmittag ist der Höchstcommandirende Se. kais. Hoheit der Durchl. Herr Erzherzog Albrecht in Begleitung des Herrn FML. Freiherr v. Maroicich mit dem Schnellzuge hier zur Truppeninspicirung eingetroffen. Abends fand militärischer Zapfenstreich statt und wurde vor dem Hotel „zur Stadt Wien“ wo Se. kais. Hoheit abgestiegen war, ein Ständchen gebracht.

— (Die auf gestern Nachmittag anberaumte Gemeinderathsitzung) unterblieb wegen Nichterscheinens der beschlußfähigen Mitgliederanzahl.

— (Lehrerstellen.) An der k. k. Unterrealschule in der Grenzcommunität Semlin sind 2 Lehrerstellen mit Gehalt von 525 fl. und Vorrückungsrecht in 630 fl. nebst Nebenemolumenten zu besetzen. Bewerbung bis Ende September 1868. Belegte Gesuche an das Reichskriegsministerium zu stilisiren und bei dem k. k. Militärkommunitätsmagistrate in Semlin einzubringen.

— (Feuer.) Gestern hatten wir zweimaligen Feuerlärm. Zuerst um ¾ 2 Uhr brannte es in der ehemaligen Schmierfabrik in der Nähe des Bahnhofes und verbrannten einige Heuvorräthe, ohne daß sonst ein Schaden angerichtet wurde. Abends um 7 Uhr signalisirte ein Schuß ein einzelndes Haus. — Am 9. d. Abends ist in St. Georgen im Bezirk

berungen erfüllt hat, dürfte es doch in aller Welt selbstverständlich sein, daß Frankreich seinerseits auch die letzte und wichtigste Forderung der September-Convention erfüllt, die einzige, welche es überhaupt auf sich genommen hat und derentwegen allein der Vertrag abgeschlossen wurde, nämlich die Zurückberufung seiner Truppen aus Rom. Das Cabinet Menabrea müßte entweder den Vorwurf einer ungeheuren Liebervertheilung oder Demüthigung auf sich ruhen lassen, wenn es nicht im Stande wäre, Frankreich zur Haltung seiner Verpflichtungen zu veranlassen. Wenn die officiösen Blätter des kaiserlichen Frankreichs in cynischer Weise der Parole ihres Herrn gehorchen und gerade jetzt auf das übervortheilte Italien übermüthig Steine werfen, so dürfen sie in kurzer Zeit genöthigt sein, einen anderen Ton anzuschlagen. Die „Benedetta di Mentana“, die jetzt nur ein Parteivort ist, könnte bei solcher Ueberhebung gar leicht ein Ruf des Aufstandes gegen fremde Einmischung werden und die Wogen einer solchen Bewegung würden ihre Kreise weit über die Grenzen Italiens hinausgeschlagen. Jetzt ist Italien in seinem vollen vertragsmäßigen Recht und kann nicht zurückweichen, ohne alle Ansprüche auf Achtung und Ehre aufzugeben.

**Brüssel, 8. September.** (Der Zustand des Kronprinzen) ist sehr bedenklich, heute wurde er mit den Sterbesacramenten versehen.

**Bakarest, 9. September.** (Ein fürstliches Decret) ordnet die Vermehrung der Armee um ein Artillerieregiment und ein Geniebataillon an.

**New-York, 29. August.** Suarez desavouirt, daß Anträge wegen Verkaufs eines Gebietstheiles von Mexico an die Unionsstaaten gemacht wurden.

— (Ueber die Vertheidigung Samarlands durch die russischen Truppen) theilt die „Russ. Corr.“ folgende Einzelheiten mit: Während das Hauptcorps unter dem Befehl des Generaladjutanten v. Kauffmann vorwärts zog, blieben zur Vertheidigung von Samarland das Detachement des Majors Baron v. Stempel, aus 658 Mann bestehend, die Nichtcombattanten und Kranken mitinbegriffen, und 94 Artilleristen zurück. Munition und Lebensmittel waren in Ueberfluß; 24 am 1. Mai den Bucharan abgenommene Kanonen, 90 Pud Pulver, 220.000 Patronen, Granaten und Raketen, außerdem ein Vorrath von Mehl für 2 Monate und Trinkwasser in hinreichender Menge. Die feindliche Armee bestand aus 25.000 Schachrisabs unter Dschura-Bef und Baba-Bef, 15.000 Kitai-Kipischaken unter Abdil-Datich und 15.000 Samarlandern unter Hussen-Bef, Abdul-Gajda-Bef und Omar-Bef. Durch den Verrath der Afakalen oder Alten waren eine Masse Feinde zugleich mit den Einwohnern in die Stadt gedrungen, aber glücklicherweise hatte der Major v. Stempel, der einen Ausfall gemacht hatte, um die Schachrisaber auf dem bucharischen Wege zurückzudrängen, noch in die Citadelle zurückkehren und deren Thore schließen lassen können. Der Major Abedyl und der Fähndrich Anitschkow schlugen am 13. Juni 4 Angriffe im Laufe des Tages, und 3 Angriffe während der Nacht vom 13. zum 14. Juni zurück. Als der Feind das Thor angündete, stellten Sappeurs unter dem Befehl des Oberstlieutenants Nazarov während des stärksten Regens aus Erdsäcken ein Werk her, in dem eine Kanone Platz fand, die mit Kartätschen den eindringenden Feind zurücktrieb. An demselben Tag wurden das Samarlander Thor und der Kirchhof durch dichte Feindesmassen angegriffen, aber Dank der Energie des Lieutenant Lepeschin wurde unter großem Verlust an Todten und Verwundeten der Angriff zurückgeschlagen. Unter den ersteren befanden sich der brave Lieutenant Lepeschin und der Intendanturbeamte Iwanow, und unter den Verwundeten der Fähndrich Adorazki und der Handlungsdieners Samarin. Am folgenden Tage begann der Sturm zu gleicher Zeit auf allen Punkten. Eine Truppe Sarthen warf sich auf die Breche am bucharischen Thor um sie zu vergrößern. Da verließen 25 Reconvallescenten ihre Betten und schlugen mit dem Peloton des Lieutenant Vorodajewski den Feind nieder, der bereits in die Citadelle eingebrungen war. Während dieser beiden Tage wurden 150 Mann kampfunfähig gemacht. Wären die Verluste so beträchtlich geblieben, so hätte man nicht daran denken können, die ganze Linie länger zu vertheidigen. Deshalb hatte auch schon der Commandant der Garnison daran gedacht, im Fall, daß der Feind die Citadelle erstürmen sollte, alle Truppen im Palais des Chans zu vereinigen, um sich dort aufs äußerste zu vertheidigen, und im Fall des Unterliegens sich in die Luft zu sprengen. Die Tage des 16. 17. 18. und 19. Juni waren durch immer neue Angriffe ausgefüllt, indessen wurden alle diese zurückgeschlagen, ohne daß auch nur ein Zoll Erde verloren gegangen wäre. Endlich am 20. Juni kam der General Kauffmann an, und es war Zeit. Diese heldenmüthige Vertheidigung hat uns 3 Officiere und 46 Unterofficiere und Soldaten an Todten und 5 Officiere und 167 Mann an Verwundeten gekostet. Aber sie hat dem Emir bewiesen, daß es unmöglich ist, mit Erfolg gegen uns zu kämpfen, und hat ihn bestimmt, um Frieden zu bitten.

